

**GEDENKGOTTESDIENST  
ZUM 40. TODESTAG  
VON DOMKAPELLMEISTER DR. PAUL SCHUH  
18. JANUAR 2009**

*Predigt von Domvikar Dr. Engelbert Felten*

1. Der Bildhauer Ernst Barlach hat 1928 eine Skulptur geschaffen mit dem Titel „Der singende Mann“.

Eine Gestalt sitzt da auf dem Boden, umhüllt von einem langen Gewand, das linke Bein ist zur Seite hin abgewinkelt, das rechte angezogen.

Die Arme sind weit nach vorne gestreckt, und die Gestalt umfasst das rechte Knie mit beiden Händen.

Den Oberkörper hat die Figur ein wenig zurückgelegt.

Die Augen sind geschlossen, der Mund geöffnet.

Der „singende Mann“ sitzt dort, wie man vielleicht auf einer Sommerwiese sitzt: gelassen, in Muße, in sich versunken – so, als hätte er alle Zeit der Welt.

Ein Bild der inneren Ruhe und Konzentriertheit.

Für mich eine der schönsten Darstellungen eines singenden Menschen, des Singens überhaupt.

Warum?

Der Blick der Figur geht nach innen.

Der in sich versunkene Sänger ist losgelöst von der Welt.

Er hat eine deutliche Distanz zu seiner Umgebung und wirkt frei von all dem, was um ihn herum ist und vor sich geht.

Eine große innere Freiheit spiegelt sich in seiner Haltung wider.

Und zugleich hat man den Eindruck:

Der Grund, der Boden, auf dem er sitzt, gibt ihm den Halt, den er dringend braucht.

Ohne diesen festen Halt des Bodens unter ihm ist sein versunkenes Singen nicht möglich und nicht zu denken.

Er bleibt bezogen, angewiesen auf die handfeste, konkrete, auf seine Welt.

Im nächsten Moment könnte er auch wieder zurückkehren, aufstehen und etwas ganz anderes tun.

Seine Weltabgewandtheit, seine innere Ruhe und Versunkenheit sind keine Flucht vor der Welt oder aus ihr hinaus.

Aber innerlich frei ist er ihr gegenüber.

Mit ihrer ganzen Haltung verweist diese Gestalt des „singenden Mannes“ auf etwas Anderes:

Er zeigt:

Es gibt mehr als das, was uns unmittelbar vor Augen steht.

Mehr als das, was tagtäglich unser Leben bestimmt:

Mehr als die täglichen Zwänge und Verpflichtungen.

Mehr als die Welt, wie sie ist – so schön und manchmal so grausam.

Er zeigt:

Wir leben nicht nur in dieser Welt.  
 Und wir sind ihr nicht einfach ausgeliefert.  
 Wir sind nicht nur einfach dem ausgeliefert, was ist.  
 Wir schauen im Singen und Versunken-Sein eine andere Welt.  
 Verweisen auf das, was (noch) nicht ist:  
 auf eine geheilte, gesunde Welt.  
 Auf eine, die zukünftig werden wird.

Unter den Nazis wurde Ernst Barlach zu den „entarteten Künstlern“ gezählt und mit Berufsverbot belegt.

Ich kann mir sehr gut vorstellen, warum:

Figuren wie der „singende Mann“ stellen einen Menschen dar, der sich nicht vereinnahmen oder „gleichschalten“ lässt.

Der seine innere Freiheit, seinen eigenen Kopf und sein eigenes Denken bewahrt.

Ein solcher Sänger ist gefährlich, weil man sich nicht vorstellen kann, wie er im Gleichschritt marschiert und Schlachtgesänge mitgrölt.

Ein solcher Sänger erzählt von einer Würde des Menschen, die keine noch so gewalttätige Macht ihm jemals nehmen kann.

2. Mit dieser Figur ist für mich die vornehmste Aufgabe der Kunst, der Musik, des Singens beschrieben:

von der Würde des Menschen zu erzählen.

Den Einzelnen gegenüber einer gesichtslosen Masse zu bewahren.

Immer wieder deutlich zu machen:

Keine Macht dieser Welt darf die Freiheit,  
 die Freiheit des Denkens und des Fühlens,  
 die Freiheit, die eigene Phantasie zu entwickeln,  
 beherrschen wollen.

Die Kunst hat die Aufgabe, über das Vorhandene, über das unmittelbar Gegebene hinauszudeuten auf das, was nicht ist, aber was eben auch sein könnte.

Ganz anders.

Geheilt eben und gesund.

Ohne dabei aus der Welt zu fliehen.

Unser christlicher Glaube nennt das „Reich Gottes“.

Dafür braucht die Welt, braucht jede Zeit, die Kunst und die Menschen, die sich dieser nutzlosen Sache verschreiben.

Nutzlos ist sie nämlich – die Kunst.

Ohne unmittelbaren Geldwert.

Aber sie gehört zum Sinnvollsten, was ist.

Gerade weil sie nicht einer Kosten-Nutzen-Verrechnung folgt.

Was sie bewirkt, ist:

Sie vermag Menschen zu heilen.

Ihnen einen Raum zu öffnen, in dem sie sein können.

Wo sie Saiten in sich zum Klingen bringen können, die sie - vielleicht erstaunt über sich selbst - erst wahrzunehmen lernen.

Künstlerisch tätig sein zu können – wie auch immer – ist die Gabe Gottes, durch die er uns ein Zeichen von sich selbst gibt.

Ein Zeichen dafür nämlich, dass ER eine Zukunft bereit hält, die größer und ganz anders ist als das, was wir hier und jetzt erleben.

Ein Zeichen von sich selbst, das uns eine Hoffnung gibt mitten in einer Welt, die oft so hoffnungslos erscheint.

3. Für Sie, liebe Sängerinnen und Sänger des Domchores, ist das ein Grund dankbar und stolz zu sein.

Durch Ihre Kunst weisen Sie über sich selbst hinaus.

Durch Ihre Kunst leisten Sie einen Beitrag dazu, die Würde des Menschen zu wahren.

Erst recht als Menschen, die sich der geistlichen Musik verschrieben haben, werden Sie zu Botinnen und Boten von Gottes Gegenwart in dieser Welt.

Manchmal spürt man das als Sänger selbst sehr gut.

Das sind die kostbarsten Augenblicke in einem von einem Chor mitgestalteten Gottesdienst oder in einem Konzert.

Die Momente, in denen man auf einmal verstanden hat, was ein Komponist sagen will und wo ich seine Absicht zu meiner eigenen mache und wo ich selbst spüre: Da gewinnt die Botschaft von Gottes Gegenwart in einer sehr unmittelbaren Weise, wie es nur die Musik vermag, Kontur und Gestalt.

Und wenn dann die Menschen verstehen und mitgehen – der berühmte „Funke überspringt“, dann ist das Glück da, ein wenig Himmel schon jetzt hier auf dieser geschundenen Erde und in einem Leben, das vielleicht sehr viel auszuhalten hat.

Das sind Momente, wo dann so etwas entsteht wie Friede, Gelassenheit, Sympathie, ja: Liebe. Ein Gefühl von Eins-Sein – mit der Musik, mit sich, mit den Menschen, die zuhören und manchmal auch: mit Gott.

4. Zurück zum „Singenden Mann“ von Ernst Barlach.

Er fasziniert mich, weil er fern von der Welt ist und gleichzeitig auf einem festen Boden sitzt.

Er fasziniert mich, weil er mich auf eine Welt verweist, die mehr ist als Kosten-Nutzen-Rechnungen.

Er fasziniert mich, weil er von nicht weniger singt als von „Gottes Reich“.

Heute, am Gedenktag des verstorbenen Domkapellmeisters Paul Schuh, sei Ihnen, liebe Sängerinnen und Sänger des Domchors, gedankt:

Weil Sie singend Zeugnis geben vom erlösten Menschen und von Gottes neuer Welt.

Trier, 18. Januar 2009

Dr. Engelbert Felten